

Herforder Zeitung

Druk und Verlag von Fr. Kahle in Herford.

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/2 Jährl. 1,80 Mk., bei Postbezug 1,50 Mk. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild“, 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 119

Herford, Mittwoch, den 23. Mai

1917

Rücktritt des ungarischen Ministeriums.

16. Berlin, 23. Mai. Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Wien: Die Budapestener Blätter melden gleichlautend: Nach der heutigen Rückkehr aus Wien, wo Graf Tisza vom Kaiser in Audienz empfangen wurde, trat der Ministerrat zusammen und beschloß die Demission des Kabinetts. Man glaubt, daß als Tiszas Nachfolger in erster Linie der ehemalige Ackerbauminister Graf Bela Cserenyi in Betracht kommt.

17. Wien, 23. Mai. Wie der Korrespondent der „Morgenpost“ berichtet, hat die gestrige Audienz des Grafen Tisza beim Kaiser nach übereinstimmenden Meldungen die Entscheidung in der seit Wochen schwebenden Krisis gebracht. Man nimmt hier an, daß Graf Stephan Tisza durch den Grafen Johann Jidich ersetzt werden wird. Tiszas Widerstand gegen gewisse Einzelheiten der Lösung der polnischen Frage, die von Wien und Berlin verlangt wurden, weiter sein starrs Festsitzen an gewissen Punkten in der Frage der wirtschaftlichen Annäherung an Deutschland und nicht zuletzt seine Unnachgiebigkeit in der Frage der Lebensmittelversorgung nach Österreich und Deutschland haben seine Stellung stark erschüttert. Die Frage der ungarischen Wahlreform habe schließlich den Ausschlag für das jetzt eingetretene Ereignis, das für die ungarische Politik sehr bedeutend ist.

Ein Handschreiben des Papstes an den Kaiser?

16. Köln, 22. Mai. Der Schweizerische Pressetelegraph meldet, laut der „Köln. Ztg.“, aus Mailand: Nach dem Korrespondent der „Secolo“ verläutet in vatikanischen Kreisen, der neue Nuntius in München, Monsignore Pacelli, der augenblicklich durch die Schweiz nach Deutschland reist, sei Überbringer eines Handschreibens des Papstes an König Ludwig von Bayern und vermutlich auch für Kaiser Wilhelm. Sicher werde er für beide Regierungen wichtige Aufträge mitbringen, über die man größte Zurückhaltung bewahre.

Brasilien an der Seite Wilsons.

16. Rio-de-Janeiro, 22. 5. (Agence Havas.) Der Präsident der Republik unterzeichnete eine Verfügung, die dem Kongreß die Frage der Zurücknahme des Erlasses vom 28. 4. der die Neutralität Brasiliens im Kriege zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland verbindet, unterbreitet. Die Verfügung erklärt: In dem Erlass vom 28. 4. der den brasilianischen Behörden einschärft, die Neutralität zu wahren, bis die Regierung Gegenbefehle gegeben habe, sei die Regierung soweit gegangen, wie sie in Erwartung der nächsten Kongress-Sitzung hätte gehen können. Von der Erwägung ausgehend, daß die Vereinigten Staaten ein wesentliches Teil des amerikanischen Bundes seien, sei die überlieferte Politik Brasiliens stets in vollkommener Übereinstimmung mit den Vereinigten Staaten gehandhabt worden. Mit Rücksicht auf die Wünsche und Sympathien des deutschen Teiles des brasilianischen Volkes fordere die Regierung den Kongreß auf, sich über die Wiedereinstellung des Erlasses zu äußern. Man glaubt, daß der Kongreß mit großer Mehrheit die Wiedereinstellung beschließen wird.

Chinas Kriegseintritt verlagert.

16. Rotterdam, 22. Mai. Nach dem „Neuen Rotterdamischen Courant“ erfährt Morning Post aus Tientsin vom 20. Mai: Das chinesische Unterhaus hat gestern mit einer kleinen Mehrheit beschlossen, über die Frage, ob Deutschland der Krieg zu erklären sei, nicht früher zu entscheiden, als bis das Kabinett reorganisiert ist. Etwa 20 Militärgouverneure und Unterbefehlshaber haben heute eine Bittschrift an den Präsidenten gerichtet, in der sie die Auflösung des Parlaments oder um die sofortige Wiedereinstellung der neuen Staatsgrundgesetze verlangen mit der Begründung, daß einige der darin enthaltenen Bestimmungen unausführbar seien. Telegramme desselben Inhalts sind an das Parlament gerichtet worden. Es ist möglich, daß diese Bittschrift

militärischer Stellen in die Politik weitgehende Folgen haben wird.

Drei schwedische Dampfer versenkt.

Große Erregung in Schweden.

Kopenhagen, 22. Mai. Die schwedische Presse ist durch die Versenkung von drei schwedischen Getreidedampfern, deren Gesamtwert auf über 15 Millionen ausgegeben wird, in große Erregung geraten und ergreift sich in heftigen Ausfällen gegen Deutschland. Nach einer Stockholmer Meldung der „Nationaltidning“ schreibt „Stockholms Tidningen“, daß die Mitteilung überall mit Trauer und Abscheu aufgenommen worden wird. Hier sei nicht die Rede von deutscher Rohwehr, sondern nur von rücksichtslosem Terrorismus auf dem Meer. Das wohlüberlegte blutige Verbrechen qualifiziere sich als ein Akt des Übermutes gegen einen kleineren Staat. Das Blatt meint, daß sich Schweden nicht mit einem bloßen Protest begnügen dürfe. „Dagens Nyheter“ schreibt, daß Deutschland wirklich recht große Wechsel auf die Sympathien ziehe, die es in Schweden zu besitzen glaube. Man brauche sich in Deutschland nicht länger mit Erfrauen und Trauer zu fragen, warum Deutschland so wenig Freunde in der Welt habe. Die Handlungen der deutschen Regierung gäben darauf die nötige Antwort. „Stockholms Dagblad“ (deutschfreundlich) hebt hervor, daß die Versenkung der Schiffe den Feinden Deutschlands in keiner Weise geschadet habe, sondern nur die Sorgen eines neutralen, freundlich gesinnten Landes um sein Durchhalten ernsthaft habe. Es heiße dort wörtlich: „Nach Sympathien für Deutschland wurden mit den Lasten versetzt, und man täte klug in Deutschland, mit derartigen Inzidenzen zu rechnen.“

Gleichzeitig beklagt „Stockholms Dagblad“, daß England die Schiffe nicht so früh losließ, daß sie das freie Geleit des 1. Mai benutzen konnten. „Svenska Dagbladet“ erklärt, daß die Versenkung einen sehr schlechten und ersten Eindruck in Schweden machen muß. Es sei klar, daß England nur mit reinen Scheingründen die Schiffe gehindert habe, das freie Geleit zu benutzen, aber ebenso deutlich sei es, daß man von deutscher Seite ohne die geringste Rücksicht auf Schwedens neutrales Recht und seine Interessen gehandelt habe. Wenn man in Berlin glaube, Deutschland damit genügt zu haben, so irre man sich gründlich. Deutschlands Feinde hätten sich kein besseres Agitationsmaterial wünschen können. Auch „Aftonbladet“ (deutschfreundlich) beklagt den aufregenden „Lobenzug“ von deutscher Seite, für den man vergoßens nach einem vernünftigen Grund suche. Deutschland habe Schweden kaltblütig wie einen Feind behandelt. Nach dem starken Unwillen, den das deutsche Vorgehen bereits in Norwegen erweckt habe, würden jetzt auch in Schweden die Entente-sympathien neue reichliche Nahrung bekommen.

„Aftonbladet“ beklagt, daß sich Schweden zwischen Hammer und Amboss befinde und daß keiner der beiden Gegner die geringste Rücksicht nehme. Der Uebergriff müsse natürlich gestoppt werden, aber Sympathie sei nicht am Plage. Die radikale „Aftonbladet“ erklärt, die rechte Antwort auf die deutsche Brutalität, Unmenschlichkeit und unerklärliche Rücksichtslosigkeit wäre die augenblickliche Ausweisung aller Deutschen. Das Blatt schreibt, es sei ganz sinnlos, daß Deutschland in diesen Hungerzeiten den Schweden eine Menge essender Individuen auf den Hals lade, wenn es gleichzeitig das Land verhinere, die unentbehrlichsten Lebensmittel herbeizubekommen.

Von zuständiger Stelle erfahren wir hierzu folgendes: Mit lebhaftem Bedauern ist hier die Nachricht von dem Untergang der drei schwedischen Schiffe aufgenommen worden, die den Versuch gemacht haben, das Sperrgebiet zu durchkreuzen. Auf die Gefahr, in die sich die Kapitäne neutraler Schiffe begeben, wenn sie ohne ausdrückliche Zustimmung freier Fahrt aus englischen Häfen durch das Sperrgebiet nach ihren Heimatländern gehen, werden. Alle holländischen, spanischen, und dänischen Schiffe, die an diesem Tage ausliefen, sind ohne Unfall in die Heimat zurückgekehrt. Wenn die schwedischen Schiffe nicht die wiederholt gebotenen Gelegenheiten benutzen konnten, so liegt der Grund hierfür nicht auf deutscher, sondern ausschließlich auf englischer Seite, denn England war es, das den schwedischen Schiffen die Ausfahrt am 1. Mai verweigerte. Aus marineteknischen Gründen kann

Schiffen, die mit verarbeiteten, den U-Booten bekanntgegebenen Zeichen versehen sind, sichere Fahrt nur innerhalb der vereinbarten Fristen gewährleistet werden.

Das Mißgeschick der uns befreundeten Nation ist um so mehr zu beklagen, als bereits auf schwedischen Wunsch Verhandlungen schwedischen Schiffen einen neuen Termin zur ungefährdeten Fahrt nach der Heimat zu sichern, so daß der Unfall mit Sicherheit vermieden worden wäre, wenn die schwedischen Schiffe mit der Abfahrt so lange gewartet hätten, bis ihnen ein neuer Termin für sichere Fahrt bekanntgegeben worden war.

Der deutsche Gesandte in Stockholm sprach dem schwedischen Minister des Meeres sein persönliches Bedauern wegen der bei dem Untergange der schwedischen Schiffe erfolgten Verluste schwedischer Seeleute aus.

Kopenhagen, 22. Mai. „Berlingske Tidende“ meldet aus Stockholm: In der Nacht auf Montag brachten deutsche Kriegsschiffe mindestens drei schwedische Dampfer, die sich auf der Reise von Schweden nach Raumo mit Stückgut, namentlich Entensmaschinen, befanden, auf. Wahrscheinlich sind nach zwei anderen schwedischen Dampfern aufgebracht und südwärts geführt worden. Der schwedische Dampfer „Kotala-Ström“, der gestern in Göteborg angekommen ist, war gleichzeitig mit dem torpedierten Dampfer „Westerland“ von England abgegangen. Als „Westerland“ torpediert wurde, waren beide Dampfer von vier englischen Torpedojägern begleitet. Der Dampfer sank im Laufe weniger Minuten.

Kampf zwischen U-Boot und Handelsdampfer.

17. Madrid, 22. Mai. Am 15. Mai hat ein U-Boot 12 Seemilen von Denia nach mehr als einstündigem Kampfe, wobei über 200 Kanonenschüsse gewechselt wurden, den belasteten englischen Dampfer „Tungshau“, mit 6000 Tonnen Kohlen von Newcastle nach Genoa unterwegs, versenkt. Der Kapitän, der erste Artillerist und ein Maschinist wurden von der Besatzung des U-Bootes gefangen genommen. — Auf der Flucht vor U-Booten ist in der Nähe von Denia der von der italienischen Regierung beschlagnahmte deutsche 6000 Tonnen-Dampfer „Anfitrite“, von Argentinien mit einer Weizenladung unterwegs, gestrandet. Er hatte mit dem versenkten Dampfer „Tungshau“ einen Geleitzug gebildet.

Bericht des Hauptquartiers.

17. Großes Hauptquartier, 22. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Im Pyrenäen-Gebiet, bei Rous, Opy und in breiter Front südlich der Scarpe war die Kampfaktivität der Artillerie tagtäglich lebhaft.

Bei mehreren starken Vorstößen, die vormittags bei Bullecourt, später bei Croisilles einsetzten und völlig fehlschlügen, erlitten die Engländer blutige Verluste und blühten über 90 Gefangene ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen den Höhen des Chemin-des-Dames und der Aisne, nördlich von Reims und vom oberen Vesle, bis zum Suippetal entwickelten sich zeitweilig heftige Artilleriekämpfe.

Südwestlich und südlich von Nauray griffen die Franzosen im Laufe des Tages mehrmals unsere Höhenstellungen an. Die dort stehenden württembergischen Regimenter schlugen den Feind im Gegenstoß zurück und behielten über 150 Gefangene ein.

Abends brach ein französischer Vorstoß am Südrand des Hoch-Berges (südöstlich von Moronvilliers) zusammen.

Östlich der Maas lebte gestern das Feuer auf. Es kam dort zu kleinen Vorfeldgefechten, die uns Gefangene einbrachten.

Eine unserer Jagdstaffeln schoß in gleichzeitigem Angriff bei Bouvancourt (nordwestlich von Reims) fünf feindliche Zerstörer in Brand.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Neues.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front.

Zwischen Prespa-See und Cerna, auf beiden Bardarskoffern und an der Struma zeigte sich die feindliche Artillerie wieder tätiger als in den Vorlagen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

17. Berlin, 22. Mai. Von den Fronten sind wesentliche Ereignisse nicht gemeldet.

Der Wiener Bericht.

17. Wien, 22. Mai. Amtlich wird gemeldet: Deftlicher und jüdischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der Feind am Isonzo sah sich gestern gezwungen, nach siebentägigen ergebnislosen Kämpfen seiner Infanterie Ruhe zu gewähren; nur östlich von Görz unternehmen die Italiener einen Vorstoß, der abgewiesen wurde. Unsere Sturmpatrouillen holten in dieser Gegend einen Offizier, 36 Mann und 1 Maschinengewehr aus den feindlichen Gräben. Auf der Karsthochfläche kam es zeitweise zu stärkerer Artillerietätigkeit. — Kärnten und Tirol unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Der österreichisch-ungarische Abendbericht.

17. Wien, 22. Mai. Aus dem Kriegspressequartier wird am 22., abends, mitgeteilt: Von der Isonzoarmee auch heute bisher keine Kämpfe gemeldet.

U-Boot-Bericht.

17. Berlin, 23. Mai. Unsere U-Boote im Mittelmeer haben von neuem eine große Anzahl von Dampfern und Seglern mit einem Gesamttonneninhalt von 53 000 Br.-Reg.-Ton. versenkt. Hierunter befinden sich der englische Transportdampfer „Transylvania“ (14 315 Ton.), der sich bei einem Zerstörerangriff befand, ein unbekannter vollbeladener, englischer 8000 Tonnen-Dampfer auf dem Wege nach Italien, ein unbekannter englischer Dampfer von etwa 5500 Tonnen.

Ferner die italienischen bewaffneten Dampfer „Miofandria“ (8008 Ton.) mit 11 000 Tonnen Weizen für Italien und „Ferrara“ (3 271 Ton.) wahrscheinlich mit Munition, sodann der englische bewaffnete Dampfer „Karanga“ (4668 Ton.) auf der Fahrt von Neapel nach Port Said.

Neue U-Booteerfolge im Atlantischen Ozean und der Nordsee: 4 Dampfer und 5 Segler mit 17 200 Br.-Reg.-Ton. Unter den versenkten Schiffen befanden sich u. a. der englische Dampfer „Adanshy“ (2654 Ton.) mit Lebensmitteln nach England. Ein englischer Segler mit Holz nach England, zwei russische Segler mit Kohlen von England und Salpeter nach Frankreich, ein unbekannter englischer Dampfer, der aus einem Geleitzug herausgeschossen wurde.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Mubetage am Isonzo.

17. Wien, 22. Mai. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Nach ununterbrochenen siebentägigen Infanteriekämpfen ist nun im Nordteil der Isonzofront Ruhe eingetreten. Nur östlich von Görz unternehmen die Italiener einen Vorstoß, der aber leicht abgewiesen wurde. Gegenüber sich unsere Sturmpatrouillen bei Grazigna einen Offizier und 36 Mann aus den italienischen Gräben. Es war vorauszu sehen, daß eine solche Pause in den Angriffen des Feindes eintreten würde. Die ungeheuren Verluste der Italiener bei ihren nutzlosen Anstürmen machen es notwendig, die teils zusammengegeschossenen, teils in Unordnung geratenen Verbände aufzufüllen und neu zu ordnen. Auch scheint es, daß die italienische Artillerie der Erholung bedarf. In den vordersten Linien der Italiener zeigt sich rege Arbeitstätigkeit, die durch unser Artillerie-

feuer wirksam gestört wird. Allein auf der Karst-
hochfläche machte sich die italienische Artillerie
mehr bemerkbar, indem sie die unsrige zu bekämp-
fen suchte. Der Geschützkampf nahm in den Nach-
mittagsstunden an Heftigkeit zu und hielt auch
während der Nacht an.

Von der österreichisch-italienischen Front.

L.I. Amsterdam, 23. Mai. Der bekannte Mil-
itärkritiker, Graf Ruyter, schreibt, Italien sei
stärker sowohl an Mannschaften wie an Kanonen.
Ruyter ist der Meinung, daß die Italiener
eine sehr wichtige Operation begonnen haben, die
sich bereits südlich von Görz bis östlich dieser
Stadt erstreckt, wo Sizilianer kämpfen.

L.I. Basel, 23. Mai. Die Militärkritiker der
Schweizer Blätter schreiben, daß sich die italieni-
schen Verluste in der Monzo-Schlacht nach vor-
sichtigen Berechnungen in den bisherigen acht-
tägigen Kämpfen auf über 100 000 Mann bezi-
fern, was etwa ein Siebentel aller an der Schlacht
beteiligten italienischen Truppen bedeutet.

Amerikanische Vorbereitungen.

L.I. Amsterdam, 23. Mai. Nach einem Tele-
gramm aus Washington reist Pershing mit sei-
nem Stabe bereits früher nach der französischen
Front ab. Die „New Yorker Times“ berichtet, daß
40 000 Offiziersaspiranten der amerikanischen
Armee jetzt in noch zehn Truppenübungsplätzen
ausgebildet werden. Nach einem Telegramm aus
New York hat die Marine Company zwei Millionen
Dollar auf die Kriegsanleihe gezeichnet.

Streikende Arbeiter in England.

wtb. Kopenhagen, 22. Mai. Laut amtlicher
englischer Feststellung streiken augenblicklich in
ganz Großbritannien 68 000 Arbeiter der ver-
schiedensten Industrien. Die Ursachen des Streiks
sind verschieden, die Lebensunterhaltung ist an
den meisten Streiks mit Schuld, vor allem aber
herrscht überall große Unzufriedenheit wegen der
Nachmilderung der bisher freigesetzten Arbeiter
der Munitions- und Staatsfabriken.

Kundgebungen gegen den Krieg.

wtb. Amsterdam, 22. Mai. „Central News“
erfahren von ihrem Berichterstatter in Phila-
delphia, daß dort eine große Kundgebung gegen
den Krieg stattfand. Es bildete sich ein Werbe-
ausschuß, der die Kundgebungen im ganzen Lande
fortsetzen will. Sie richtet sich in der Hauptsache
gegen den Regierungsbeschluß, amerikanische
Truppen nach Europa zu senden.

Ermittlungsverfahren wegen Landesverrats.

Im Anschluß an die Mitteilung, daß dem so-
zialdemokratischen Winderbeis-Abgeordneten Adolf
Hoffmann der Paß zur sozialistischen Konferenz
nach Stockholm infolge eines gegen ihn schweben-
den Verfahrens wegen Landesverrats verweigert
worden ist, erfahren wir, daß auch noch gegen
andere Angehörige der Sozialdemokratischen Ar-
beitsgemeinschaft gleiche Verfahren schweben, und
zwar gegen die Abgeordneten Blicher, Dittmann,
Paul Hoffmann, Ledebour und Vogtherr. Es han-
delt sich dabei vorläufig um ein Ermittlungsver-
fahren, das vom Oberreichsanwalt auf Grund

einer Anzeige über ihr Auftreten in den Aus-
landsversammlungen der Berliner Rüstungs-
arbeiter ergangen ist.

Der Verfassungsausschuß.

Von Dr. Hermann Bachnide,
Mitglied des Reichstags und des preussischen Abgeord-
netenhauses.

Man darf von niemand mehr erwarten, als er zu
leisten vermag, auch nicht vom Verfassungsausschuß des
Reichstags. Der Ausschuß will handeln, nicht reden.
Eine möglichst große Mehrheit soll sich bilden, um Fort-
schritte zu erzielen. — Dieselbe Mehrheit, die vermutlich
die Trägerin der künftigen Reformpolitik sein wird.
Arbeiten aber Parteien zusammen, so haben sie auf
einander Rücksicht zu nehmen. Nicht eine allein darf be-
stimmen wollen; es ist vielmehr ein Ausgleich zwischen
allen zu suchen. So sind die bisher gefassten Beschlüsse
zu erklären, und unter demselben Gesichtspunkt werden
auch die später zu fassenden betrachtet werden müssen.

Ein Beispiel: Die übergroße Wahlkreise, die wie
Teltow-Charlottenburg, bis zu 1,3 Millionen Einwohner
umfassen, während das Wahlgesetz eine durchschnittliche
Seelenzahl von 100 000 vorsieht, sollen verkleinert und
für sie die Verhältniswahl eingeführt werden. Hiermit
find die Parteien, immer abgesehen von der konservativen,
und wie es scheint, auch die Regierung einverstanden.
Da tritt das Zentrum auf und verlangt, in dem be-
treffenden fortschrittlichen Antrag irgendwie zum Aus-
druck gebracht zu sehen, daß bei der Abgrenzung der
Wahlkreise nicht die Bevölkerungszahl allein entscheiden-
selbst, sondern auch der wirtschaftliche Zusammenhang der
Kreise. Um die Zentrumstimmen nicht zu verlieren,
sind die Antragsteller gezwungen, den schwammigen Zu-
satz einzufügen, daß für die Durchführung der Verhält-
niswahl zu vereinigende Wahlkreise ein wirtschaftlich zu-
sammenhängendes Gebiet bilden müssen.

Ein zweites Beispiel: Hätte man das Frauenwahl-
recht in einen Antrag aufgenommen, so wäre er abge-
lehnt worden. Also mußte es zurückgestellt werden.

Auch in der Frage des parlamentarischen Systems
wird es nicht zu einer grundsätzlichen Lösung, sondern
nur zu einem Kompromiß kommen. Daß die Fortschritt-
liche Volkspartei einem wirksamen Einfluß der Volks-
vertretung und damit des Volkes auf die Auswahl der
leitenden Persönlichkeiten zustrebt, hat sie in ihrem
letzten Antrag von neuem dargelegt. Die Nationallibe-
ralen sind einer Parlamentarisierung nur teilweise zu-
geneigt. Noch kühler verhält sich das Zentrum, geradezu
ablehnend die freikonservative Partei. Unter solchen
Umständen wird man sich damit begnügen müssen, we-
nigstens die stärksten Hindernisse, die der erwünschten
Entwicklung im Wege liegen, zu beseitigen. Eines der
Hindernisse ist die Bestimmung, daß niemand zugleich
dem Bundesrat und dem Reichstag angehören darf. Mit
der von uns beantragten Streichung dieses Verbots
würde die Bahn für eine engere Verührung zwischen
Bundesrat und Reichstag frei; Bundesratsbevollmächtigte
könnten Abgeordnete, Abgeordnete könnten Bundesrats-
bevollmächtigte werden und die innerhalb der Regierungs-
sphäre gesammelten Erfahrungen ließen sich für die
Beratungen in den Fraktionen nutzbar machen. Ob es
indeß gelingen wird, die jetzt durch Artikel 9 der Reichs-
verfassung gezogene Sperre aufzuheben, steht noch nicht
fest.

Ein anderes Hindernis auf dem Wege zur Parlamen-
tarisierung ist die unzulängliche Ausgestaltung der Mi-
nisterverantwortlichkeit. Hier hat der Ausschuß einen
Schritt getan, der als durchaus glücklich bezeichnet werden
muß. Er dehnte die Verantwortlichkeit gegenüber
Bundesrat und Reichstag auf die Stellvertreter des
Reichstags aus, soweit diese statt seiner die Gegen-
zeichnung übernommen haben. Damit wird die Stel-
lung der Staatssekretäre gehoben, ohne daß die Einheit-
lichkeit der Regierung leidet. Denn das Stellvertretungs-
gesetz von 1878 behält dem Reichstagspräsidenten aus-
drücklich vor, jede Amtshandlung auch während der Dauer einer

Stellvertretung selbst vorzunehmen. Den mit einer
völligen Gleichstellung der Minister verbundenen Uebel-
ständen, wie sie namentlich in Preußen hervorgetreten
sind, wird durch die vorgeschlagene Regelung vorgebeugt,
die Verantwortlichkeit selbst aber sachgemäß erweitert.
Ueber die strafrechtliche Seite der Verantwortlichkeit soll
bei Verlegung von Amtspflichten ein Staatsgerichtshof
entscheiden.

Die neue Regelung der Verantwortlichkeiten will der
Ausschuß in seiner Mehrheit auch auf die Kriegsminister
und den Staatssekretär der Reichsmarine ausdehnen. An
dem Recht des Kaisers oder der Kontingentsherren auf
Ernennung der Offiziere und Militärbeamten wird da-
durch nichts geändert. Nur die Gegenzeichnung soll durch
die betreffenden Kriegsminister erfolgen, die, mit Aus-
nahme des bayerischen, dem Bundesrat und Reichstag
dadurch verantwortlich werden würden. Daß hiermit
nicht, wie konservative Kreise behaupten, der Anfang zu
einem „Parlamentarismus“ gemacht wird, ist klar. In
Württemberg erfolgen die betreffenden Ernennungen
langst unter Gegenzeichnung des Kriegsministers, in
Bayern gibt es ein Militärkabinett nicht. So wenig wie
in diesen Bundesstaaten von einem Parlamentarismus ge-
sprochen werden kann, ebenso wenig wird sich in Preußen
und in den ihm angegliederten Kontingenzen bei Weg-
fall des Militärkabinetts der jetzige Charakter des Heeres
verändern. Gleichwohl bleibt es fraglich, ob der Beschluß
Gesetzeskraft erlangen wird.

In jedem Falle hat der in starken und festen Mehr-
heiten sich befindende Parlamentswille Anspruch auf
größere Geltung als bisher. Die deutsche Volksvertretung
darf nicht länger in dem Ruße stehen, daß sie machtlos
ist. Das Reich oder des Reiches größter Bundesstaat
darf der Welt nicht länger als der letzte Hort der Re-
aktion erscheinen. Mit Paragraphen ist hier allerdings
wenig ausgerichtet, man muß vielmehr die tatsächlichen
Voraussetzungen dafür schaffen. Die wichtigste dieser
Voraussetzungen ist eine starke Linke. Und die soll aus
der nächsten allgemeinen Wahl hervorgehen.

Damit gewinnt die Frage des Wahlrechts entschei-
dende Bedeutung. Läßt sich in Preußen, Mecklenburg und
in den anderen Bundesstaaten, die der Reform bedürfen,
durch die Landesorgane eine befriedigende Regelung fin-
den, so würde ein Eingriff des Reiches unnötig sein.
Andernfalls bliebe nur der Ausweg des Reichsgesetzes
übrig; die Kompetenz dazu ist unbestreitbar.

Daß die Arbeiten des Ausschusses nicht schon weiter
gediehen sind, liegt an ungünstigen äußeren Umständen,
wie sie durch Hinusschiebung des Tagungsanfangs her-
beigeführt worden sind. Innerhalb der ihm gegebenen
Zeit hat er das Mögliche geleistet. Fortleben, vielleicht
auch vollenden wird er seine Arbeit im Anschluß an die
Sommertagung.

Eine ungarische Stadt eingeeicht.

wtb. Budapest, 22. Mai. Gestern nachmittag
brach in Gyeongies im städtischen Krankenhaus
ein Brand aus, der rasch um sich griff und infolge
des herrschenden großen Windes ganze Häuser-
reihen ein Raub der Flammen werden ließ.

wtb. Budapest, 22. Mai. Der Feuersbrand
in Gyeongies sind 1600 Häuser zum Opfer gefallen.
9 Personen sind tot, 50 schwer verletzt. Die Ur-
sache des Brandes ist, soweit bisher festgestellt
worden ist, das Herausspringen eines Fensters
aus dem Ramin der Wäschstube des städtischen
Krankenhauses.

Deutsche Frauen und Mädchen! Bringt Eueren goldenen Ringe u. Armbänder der Goldankaufsstelle.

Die hiesige Goldankaufsstelle befindet sich **Bäcker-
str. 31 u.** ist jeden Donnerstag v. 3—5 Uhr geöffnet.

Herford und Minden- Ravensberg.

23. Mai.

Mieter ohne Kinder bevorzugt.

In einem Zweifamilien-Haus, jenseits
der Bahn, unweit des Bahnhofs
Herford, ist eine Wohnung zum 1. Okto-
ber oder früher zu vermieten. Mieter
ohne Kinder werden bevorzugt.
Angebote unter ... an die Geschäftsstelle
der „Herforder Zeitung für Stadt u. Land“.
Diese Anzeige wurde uns zur dreimaligen Ver-
öffentlichung heute morgen übermittelt. Die An-
zeige wird aber in der Herforder Zeitung für
Stadt und Land nicht erscheinen. Denn sie
ist unfittlich und volksfeindlich.

Unfittlich, weil sie eine Verurteilung aller
finderreichen Mütter und Väter bedeutet. Volks-
feindlich, weil sie die Freude am Kinde beeinträch-
tigt. Gerade in diesen Tagen hat Gottfr. Stöfers
eine Streichschrift erscheinen lassen (Verlag Bagel,
Düsseldorf, Kinderreiche Mütter), worin er ergei-
gend das Schicksal finderreicher Mütter im In-
dustriegebiet schildert und temperamentvolle, glüh-
herzige Vorschläge entwickelt zur Bekämpfung der
Volksfeinde, Niederhaltung der Kinderzahl. Als
ein kleines Mittel empfiehlt er u. a. auch Ver-
bannung von Anzeigen aus öffentlichen Blättern,
in denen die geringe Kinderzahl zu irgendeiner
Bedingung gemacht wird. Wir pflichten ihm rück-
haltlos darin bei.

Es muß verbitternd auf eine finderreiche Mut-
ter wirken, wenn sie lesen muß, daß auf dem
Wohnungsmarkt „stille“, „ruhige“, „möglichst
finderlose“ Mieter bevorzugt werden. Muß sie
sich nicht fragen: „Ist das der Lohn dafür, daß
wir uns an Gottes Gebot gehalten haben, daß
wir nicht gegen die Natur gefrevelt, daß wir eine
echt deutsche Ehe geführt haben? Bin ich schlechter
als die andere mit zwei Kindern oder mir einem,
ich, die ich mich ein Leben lang gesorgt und ge-
plagt, dem Vaterlande Soldaten gewogezogen und
dafür Entbehrungen gelitten und Entschagungen
gelöst habe?“

Der Wohnungsvermieter, der uns die Anzeige
übergab, hat sich diese Wirkung nicht vor Augen
geführt. Um seinen Blick dafür zu schärfen und
das Gewissen der Allgemeinheit zu schärfen, haben
wir von dem Vorfall hier Notiz genommen. Es
darf nicht dahin kommen, daß finderreiche Fami-
lien auf dem Wohnungsmarkt beinahe vergeblich
sind. Der schlimmste Feind einer gro-
ßen deutschen Zukunft ist die „finder-
lose“, die „ruhige“ Familie. Alle unsere
Siege sind zu nichts Nulze, wenn die Fremde am
Kinde nicht geknirscht und gefordert wird.

Im Jahre 1876 kamen auf 1000 Einwohner
in Deutschland 41 Geburten, jetzt sind es auf 1000
Seelen nur noch 27. Das so verminderte Frankreich
hat zu einem Geburtensturz, für den unser Vater-
land 12 Jahre gebraucht hat, sich 70 Jahre Zeit
gelassen. Wohin wir kommen, wenn dies Tempo
weiter anhält, braucht hier nicht nachgewiesen
werden.

Wir müssen, um bei dem besondern Fall zu
bleiben, Wohnungen für finderreiche
Familien schaffen und zwar besonders gute
und besonders wohlfeile Wohnungen. Hier er-

Rote Rosen.

12) Roman von H. Courths-Mahler.

„Gräfin Gerlinde tut mir leid.“

„Sie wird sich ruhig daren fügen, Josta.
Ich werde ihr die Übersiedlung leicht machen
und ihr in deinem Namen sagen, daß sie nach
wie vor in Schloß Ramberg ein und ausgehen
kann, wie es ihr beliebt. Sie wird sich ehlich
freuen, daß ich eine junge Frau heimführe, denn
sie ist mir eine Freundin geworden. Und ihr
beiden werdet euch auch in Freundschaft zu-
sammenfinden, das glaube ich bestimmt. Es
liegt an dir, ihr durch lebenswürdiges Ent-
gegenkommen den Wechsel weniger schmerzhaft
zu machen. Sie wird ja auch oft genug unser
Gast sein; gemäß den Majoratsbestimmungen
genießt sie auch allerlei Gerechtigkeiten bis zu ihrem
Tode oder Wiedervermählung. So ist ihr zum
Beispiel aus der Ramberger Schloßküche die
volle Menage zu liefern für sie selbst und die
vorgeschriebene Dienerschaft. Aber das nur
nebenbei. Jedenfalls hoffe ich, ihr lernt euch
einander gut verstehen. Und ich werde sie na-
türlich bitten, an unserer Verlobungsfeier teil-
zunehmen. Darf ich das auch in deinem Na-
men tun, Josta?“

„Gewiß, Rainer, ich bitte darum. Und was
in meiner Macht steht, will ich gern tun, um
Gräfin Gerlinde freundlich nahe zu kommen.“
Er küßte ihre Hand.

„Das ist lieb von dir. Und nun will ich
mich von dir verabschieden. In zwei Stunden
fahre ich nach Ramberg zurück. Von Papa
habe ich mich bereits verabschiedet. Auf Wieder-
sehen also am 14. Mai! An diesem Tage treffe
ich wieder hier ein.“

„Auf Wiedersehen Rainer,“ sagte Josta.

Sie hatte ihn die Treppe hinab begleitet,
und im Vestibül verabschiedete er sich, da Diener
zugegen waren, mit einem Handkuß. Wie gern
er seine Lippen auf ihren feinen, roten Mund

gepreßt hätte, ahnte sie nicht. So schieden sie
anscheinend sehr ruhig und gleichmütig.

Mit großen Augen sah sie ihm nach, als er
mit seinem schnellen, elastischen Gang durch das
Vestibül schritt und dann in den Wagen sprang,
der am Portal hielt. Noch einmal erblickte sie
sein von der Sonne scharf beleuchtetes Profil,
und dann blickte er zurück mit den ersten, glü-
henden, als juche er sie. Aber sie war im Hinter-
grund des Vestibüls stehen geblieben; er konnte
sie nicht sehen, das Sonnenlicht draußen blendete
ihn.

Der Wagen fuhr mit ihm davon.

Das Herz klopfte ihr bis zum Hals hinauf
so stark und unruhig, daß es sie fast körperlich
schmerzte.

Langsam ging sie in ihre Zimmer zurück
und ließ sich wie müde in einen Sessel fallen.

„Ich werde erst wieder lernen müssen, ruhig
zu werden. Es wird das beste für mich sein,
ich gewöhne mir alles Denken und Grübeln ab
und nehme die Dinge so leicht, als es irgend
angeht. Nur so werde ich alles erträglich finden,
was mir bevorsteht,“ dachte sie.

Aber so leicht war es für sie nicht, sich das
Grübeln abzugewöhnen. Sie mußte zum Bei-
spiel gleich wieder an die Stunde denken, da
sie mit Rainer vom Herzog in Audienz em-
pfangen war. Der hohe Herr war außerordent-
lich gütig gewesen und hatte das Brautpaar
sogar selbst seiner Gemahlin zugeführt und als
Verlobte vorgestellt. Bei dieser Gelegenheit
hatte Herzogin Elisabeth zu Rainer gesagt:

„Ich freue mich sehr, Herr Graf, daß Sie
sich nun endlich entschlossen haben, sich zu ver-
mählen. Und nicht wahr, nun werden Sie
unser Hof nicht mehr so ängstlich fern bleiben,
als die vergangenen Jahre? Es ist ja nun
alles gut, und ich werde mich freuen, Sie und
Ihre junge Frau Gemahlin meinem intimsten
Zirkel als wertvollen Zuwachs zurechnen zu
dürfen.“

Und dabei hatte sie Rainer mit einem be-

deutungsvollen Lächeln die Hand zum Kusse
gereicht.

Das allein wäre Josta vielleicht nicht so sehr
aufgefallen, aber als sie sich in demselben Augen-
blick zur Seite wandte, bemerkte sie, daß der
Herzog seiner Gemahlin verstoßen ein Zeichen
machte und den Finger auf den Mund legte.
Sie sah auch, daß die Herzogin unmerklich den
Kopf neigte, zum Zeichen, daß sie verstanden
hatte. Josta hatte sich freilich den Anschein
gegeben, nichts bemerkt zu haben; aber der
kleine Zwischenfall hatte ihr zu denken gegeben.
Graf Rainer hatte die Hand der Herzogin an
seine Lippen geführt und hatte ihr geantwortet,
daß er sich sehr glücklich schätzen würde, mit seiner
jungen Frau einer solchen Auszeichnung gewür-
digt zu werden, und dann waren sie huldvollst
entlassen worden.

Wenn Josta nicht zufällig Zeugin des Ge-
sprächs zwischen ihrem Vater und ihrem Ver-
lobten gewesen wäre, so hätte sie entweder dieser
kleinen Szene keine Beachtung weiter geschenkt,
oder sie hätte Rainer ruhig gefragt, was die
hohe Frau gemeint hatte mit den Worten: „Es
ist ja nun alles gut.“ Aber so brachte sie den
Auspruch der Herzogin mit der Herzoginssache
ihres Verlobten in Verbindung und wollte nicht
daran rühren. Vielleicht hätte er ihr auch keine
Antwort darauf gegeben, wie neulich auf ihre
Frage, warum er dem Hofe solange fern ge-
blieben war.

So stand sie also vor einem halbenhüllten
Geheimnis und konnte es doch nicht ganz er-
gründen. Denn auch an den Vater durfte sie
sich nicht mit einer Frage wenden, wenn sie sich
nicht verraten wollte, was sie neulich erlaucht
hatte. Ihr Stolz hätte es überhaupt nicht zu-
gelassen, sich ein Vertrauen zu erzwingen, das
man ihr nicht freiwillig bot. Und außerdem
war sie klug, um sich nicht zu sagen, daß selbst
dem Herzog an der Wahrheit dieses Herzens-
geheimnisses ihres Verlobten gelegen sein mußte.

Und das machte ihr die Vermutung zur Ge-

wißheit, daß die Frau, die Rainer liebte, zur
engsten Umgebung des herzoglichen Paares ge-
hörte.

Weil Josta nun keinen hatte, zu dem sie mit
ihren Zweifeln und Unruhen hätte flüchten können,
so nahm sie wieder zu ihrem Tagebuch Zuflucht,
um sich vom Herzen zu schreiben, was sie bedrückte.

Dies Tagebuch war ihr in diesen Tagen ein
besonders lieber und treuer Freund geworden,
denn sie alles, was ihrer Seele bewegte, beichten
konnte, und von dem sie keine Indiskretion zu
fürchten brauchte. Alles konnte sie niederschreiben,
jeder Regung ihrer Seele konnte sie nachgeben,
das war ihr eine Wohltat.

Und so entstand in ihrem Tagebuch eine ge-
treuliche Schilderung all ihrer heimlichen Kämpfe,
all ihres Hoffens und Fürchtens. Offener, wie
zu den vertrautesten Menschen, konnte sie in diesem
Tagebuch ihren Gedanken Ausdruck geben.

Schloß Ramberg lag in waldreicher Gegend
an einem großen Fluß. Es war ein mächtiges
Gebäude in Hufeisenform, aber mit scharfen
Ecken. Große Rasenplätze, sorgsam geschnitten,
mit fleißigen Sandsteingruppen als Mittelpunkt, da-
zwischen ein sternförmig bepflanztes Blumen-
rondell, in dessen Mitte ein Springbrunnen ver-
traumt plätscherte, füllten die offene Mitte dieses
Süßseins.

Niedrige, verschmitzte Taxusheden säum-
ten die Rasenplätze. Der breite Mittelweg, der
durch diese Anlagen führte, endete direkt vor
einer breiten Freitreppe, die zu dem hohen
Portal des Mittelbaues emporführte. Rechts und
links von der Freitreppe führte eine breite Auf-
fahrt bis unter den weit vorspringenden Portikus.

Aber dem Portal war das Wappen des
Grafen Ramberg in einen Sandsteinblock ge-
hauen. Dies Wappen zeigte einen über drei
Rosen springenden Eber, dem ein Speer in der
Schulter saß.

(Fortsetzung folgt.)

Hinden- g.

23. Mai.
bevorzugt.

aus, jenseits
des Bahnhofs
um 1. Okt.
felen. Mieter
bevorzugt.
die Geschäftsstelle
Stadt u. Land".
dreimaligen Ver-
mittelt. Die An-
der Zeitung für
nen. Denn sie

urteilung aller
bedeutet. Volks-
Rinde beintrag-
Gottfr. Stofes
Verlag Bagel-
worin er ergrit-
Mütter im In-
amentvolle, glut-
Belämpfung der
Rinderzahl. Als
n. a. auch Ver-
hältnissen, die
zu irgendeiner
lichten ihm rüch-

inderreiche Mut-
daß auf dem
ge", "möglichst
den. Muß sie
ohn dafür, daß
haben, daß
lt, daß wir eine
Bin ich schlechter
oder nur einem,
gehort und ge-
großgezogen und
Entfaltungen

uns die Anzeige
nicht vor Augen
zu schärfen und
schärfen, haben
genommen. Es
derreiche Fami-
eine begetrei-
einer gro-
die "Funder-
ie. Alle unsere
die Fremde am
wird.

000 Einwohner
ind es auf 1000
neine Frankreich
unser Vater-
70 Jahre Zeit
enn dies Tempo
gt nachgewiesen

anderen Fall zu
in der reiche
besonders gute
igen. Hier er-

mer liebte, zur
en Paarses ge-

zu dem sie mit
schlichten können,
gebuch Zusucht,
as sie bedrückte.
esen Tagen ein
und geworden,
wegte, beichten
Indistretion zu
niederzuschreiben,
sie nachgeben,

gebuch eine ge-
slichen Kämpfe,
Offener, wie
te sie in diesem
nd geben.

reicher Gegend
in mächtiges
mit scharfen
gehören, mit
tlerpunkt, da-
stzes Blumen-
brunnen ver-
ne Mitte dieses

eden Anjaum-
Mittelweg, der
direkt vor
dem hohen
ne. Rechts und
eine breite Auf-
dem Portikus.
Wappen des
kleinblau ge-
en über drei
Speer in der

ung folgt.)

wachen der Stadt und dem Bau- und Sparverein wichtige, nicht aufzchiebare Aufgaben. Die Wohnungsfrage für findereiche Familien darf in einem fortschrittlichen Kommunalprogramm nicht mehr fehlen. Das müssen unsere Stadtvertreter und alle, die zur Sicherung der Zukunft berufen sind, wohl bedenken.

Das Eisene Kreuz an Verfolger.

Wegen Tapferkeit vor dem Feinde wurde der Kanonier Wilhelm Gronemeier, wohnhaft Wüstenweg Nr. 36, mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Er steht seit Kriegsbeginn im Felde und kämpft an den verschiedensten Fronten. Möge der tapfere Held dereinst gesund zu den Seinen zurückkehren.

s. Zweedmäßige Verwendung. Aus dem Betrag einer erfolgreichen Einkommensteuer-Reklamation wurden drei Hindenburg-Bilder beschafft, die dem Kgl. Amtsgericht, der Kreisparafasse und der Stadtparafasse geschenkt wurden.

— Fleischverschwendung. Die neuen Verordnungen zur Verhütung der Bevölkerung mit der verbilligten Fleischmenge haben zu gänzlich unhaltbaren Verhältnissen geführt. Die Uebertragung der Viehlieferungspflicht auf die Kommunalverbände führte zu einer starken Ueberlieferung der großen Viehmärkte. Die Folge davon ist, daß die Städte, die absolut nicht in der Lage sind, die ihnen überwiesenen Mengen an lebendem Vieh auf längere Zeit unterzubringen und nur unter Anpassung an den Fleischbedarf schlachten zu lassen, den Schlachtern mehr Vieh bezu. Fleisch überweisen müssen, als diese gebrauchen können. Die Folge davon ist, daß mit Fleisch eine große Verschwendung getrieben wird, die um so bedauerlicher ist, als zur Beschaffung dieses Fleisches auf das tiefste in die Kuhbestände des Landes eingegriffen werden muß. Das den Schlachtern gelieferte Uebermaß an Fleisch und die Vierung des sogenannten billigen Kommunalfleischs haben bereits zu einem ebenso schmerzhaften wie unzulässigen Handel mit Fleisch in den Städten geführt. Das ist schon schlimm. Noch schlimmer aber ist es, wie es leider ebenfalls häufig vorkommt, da, wo ein Absatz an zahlungsfähigere Abnehmer aus irgend welchen Gründen nicht möglich ist, Fleisch, um es vor dem Verderben zu schützen, zu billigen Preisen abgegeben werden muß, aber nur, um es vor dem Verderben zu schützen. Es ist ein ganz unhaltbarer Zustand, daß den Landwirten — selbst den kleinen Leuten — das Schlachttier oder zu ihrem Betrieb unbedingt erforderliche Vieh zwangsweise aus den Ställen geholt wird, und daß das von diesen Tieren stammende Fleisch in den großen Städten teilweise und wenn auch nur zum kleinen Teil verdorrt oder nur auf unzulässigem Weg in den Handel gebracht und so verschwendet wird.

— Milchkarten-Ausgabe. Die im Juni geltenden Milchkarten werden vom Freitag, den 25. d. Mts., an ausgegeben. Näheres ist darüber in der amtlichen Anzeige nachzulesen, die wir morgen veröffentlichen.

— Dank der national. Partei an den Regierungspräsidenten v. Campe. Die nationalliberale Partei der Provinz Hannover hat dem bisherigen Abg. Dr. v. Campe ein Schreiben folgenden Inhalts überandt: „Hochverehrter Herr Regierungspräsident! Namens des Provinzialparlamentes der nationalliberalen Partei der Provinz Hannover sprechen wir Ihnen zu Ihrer Ernennung zum Regierungspräsidenten in Minden die herzlichsten Glückwünsche aus. Unsere freudige Genehmigung über Ihre Berufung wird leider getrübt, durch Ihr Abscheiden aus dem parlamentarischen Leben, an dem Sie jahrelang in so hervorragender Weise teilgenommen haben. Seien Sie versichert, hochverehrter Herr Präsident, daß uns Ihre erfolgreiche Tätigkeit im Preussischen Abgeordneten-Hause, wie auch Ihre wertvolle Mitarbeit in der hannoverschen Parteileitung stets in dankbarer Erinnerung bleiben werden. Mit dem aufrichtigen Wunsche, daß Sie in Ihrem neuen Wirkungskreise volle Betriedigung finden mögen, verbinden wir die Bitte, daß Sie der hannoverschen Landesorganisation unserer Partei, die Ihnen zu so großem Danke verpflichtet ist, auch in Zukunft ein freundliches Interesse bewahren. Mit vorzüglicher Hochachtung! gez. Fink. gez. Brune.“

— Vereinigte Männerchöre. Ueber die Konzertfängerin Fel. Marie Mora v. Hoch-Berlin urteilt das „Neue Wiener Tageblatt“: Sie ist durch und durch deutsch, im edelsten Wortsinne. Ihre Stimme, ein hoher Sopran, ist von einer ergreifenden Wärme, voll Süßigkeit, in jedem Ton zittert eine Träne. Das Erscheinen der jungen Künstlerin war für Wien ein kleines Ereignis.

Amt Blotho.

Blotho, 22. Mai. Bei dem schweren Gewitter, welches am Sonnabend über unsere Gegend zog, wurde die Bestimmung des Landwirts Grundmeier auf dem Winterberge von mehreren Wägen getroffen und völlig eingekerkert. Menschenleben sind nicht zu beklagen, jedoch ist eine Kuh umgekommen. — Desgleichen traf ein Blitzstrahl das Mietshaus von Schirmann am Winterberge, welches schwer beschädigt wurde.

bd. Minden, 23. Mai. Dem Stabsarzt Dr. Klose von hier (Privatdozent der Universität Frankfurt a. M.), Chefarzt und Führer einer Sa-

nitätskompanie, wurde das Eisene Kreuz Erster Klasse verliehen.

Gibt Gold für Eisen!

Es gibt wohl kaum einen Deutschen, der meinen könnte: „Mag das Wohl des Vaterlandes mein Gold noch so sehr fordern, ich gebe dennoch meine Goldschaden nicht ab.“ Obgleich man eine solche Meinung bei niemandem voraussetzen kann, haben doch viele Leute noch nichts oder nur geringes für diese gute Sache getan. „Was aber“, so mögen diese ein Mal gefragt sein, „muß denn noch geschehen bis nach ihrer Ansicht diejenige Notlage des Vaterlandes gekommen sein wird, in der auch sie endlich ihre Uhrketten, ihre Armbänder, ihre Broschen zu opfern bereit sein werden? Ist das Ringen um unsere Existenz noch nicht gewaltig genug, dauert es noch nicht lange genug, haben wir der Feinde noch zu wenig? Das weiß doch wohl aber ein jeder, daß für den Sieg auch die goldene Wehr, die Finanzkraft des Reiches, stark erhalten werden muß. Der englische Ministerpräsident hat erst kürzlich wiederholt erklärt, daß er den Sieg mit Hilfe des englischen Goldes gewinnen wollte. Das müssen wir verhitien. Freilich sind unsere Goldschätze häufig teure Indenken. Gegenüber der alles überragenden Größe und Schwere unserer Zeit, muß aber jegliche Erinnerung an anderes zurücktreten.

Die Goldankaufsstelle Herford, Bäckerstraße 31, nimmt jeden Donnerstag, nachmittags von 3 bis 5 Uhr, Goldschätze gegen Bezahlung des Goldwertes entgegen. Im Landkreise Herford wirken die Viehschabensammlerstellen des Roten Kreuzes in Herford, Bünde, Enger, Ennigloh, Löhne-Bahnhof, Ostfild, Rodinghausen, Spenge und Blotho als Goldankaufsstellen.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Dsnabrück, 20. Mai. Infolge Gasvergiftung fand das Ehepaar Heinrich Goesmann in der Kalesstraße den Tod. Als man gestern morgen das Schlafzimmer betrat, fand man die Frau tot, den Gemann nur noch schwach atmend vor. Trotz der sofort angeordneten Wiederbelebungsversuche konnte man diesen nicht mehr vom Tode retten. Das Gas ist einem neben dem Beite stehenden Gasofen (!) entströmt, dessen Hahn sie vermutlich beim Aufstehen während des Gewitters aufgestoßen haben.

Finnentrop, 21. Mai. In der Nacht zum 18. find von der Arbeitsstelle im nahen Velscheid 27 russische Kriegsgefangene entwichen, die aber bald von sechs benachrichtigten Eisenbahnbeamten wieder festgenommen wurden.

mtb. Berlin, 22. Mai. In der chemischen Fabrik C. A. F. Kahlbaum & Co. in Adlershof hat sich heute abend eine heftige Explosion ereignet, die einen Teil des Betriebes zerstört hat. Eine Anzahl von Personen wurde verletzt. Der Schaden ist erheblich. Wegen der Gefahr weiterer Explosionen mußte die Räumung einer Reihe von Häusern angeordnet werden.

Wanenburg (Hart), 21. Mai. Im Garten des Hotels „Waldfrieden“ bei Kloster St. Michaelstein hat ein höherer Beamter aus Berlin auf dem Tische, an dem er gesessen hatte, eine Brieftasche mit Wertpapieren im Betrage von mehr als 100 000 M. „verloren“ (!!) liegen lassen. Die auf diese Weise in Verlust geratenen Wertpapiere tragen laufende Nummern.

mtb. Amsterdam, 22. Mai. Niederland. Telegraphen-Agentur. In Drente herrscht ein großer Feindbrand. Nach Meldungen aus Stadefanaal und Bakker Moute haben dabei zahlreiche Personen das Leben verloren. Mehrere Schiffe, sowie ungefähr 60 Häuser sind verbrannt. Da der Wind sehr ungünstig ist, scheint es nicht möglich, das Feuer vorläufig zu löschen.

Der Frontsoldat in Berlin.

Die „Deutsche Tagesztg.“ bringt folgendes zeitgemäßes Großstadtbild:
Ort der Handlung: Hochbahn, 2. Klasse, zwischen Berlin WB. und Potsdamer Platz.

Ich stehe, äußerlich am schwarz-weißen Band sofort als Frontsoldat erkennbar, mit einigen älteren Damen im Gang. Ein 17-jähriger Bengel beschäftigt sich, sitzend, mit Nagelspielen und Zeitungslies.

Darauf ich, da Mide nicht halten: „Verzeihen Sie, Sie haben wohl nicht bemerkt, daß ältere Damen vor Ihnen stehen?“

Er: „Ich weiß allein, was sich ziemt.“

Weitere zwei Minuten Nagelspiele. Darauf ich: „Sie werden verzeihen, wenn ich Sie noch einmal darauf aufmerksam mache!“

Keine Antwort. Da frag es mir hoch: „Wenn Sie jetzt nicht bald aufstehen, dann helfe ich Ihnen!“

Zwei Antworten: „Wie kommen Sie dazu, mich zu belästigen?“ Gleichzeitig ein anderer „Herr“, auf mich weisend: „Wenn Sie diesen Herrn wegen Nötigung verklagen wollen, stehe ich Ihnen zur Verfügung!“

Wir Wilden sind doch bessere Menschen. Bloß nach Berlin passen wir Frontsoldaten nicht so ganz, indem wir noch Wert legen auf deutsche Zucht und Sitte, die ja „vor allen andern geht“.

Und dafür wollte man sich totschießen lassen...
Arnd Jessen.

Kaiser Wilhelm als indischer Gott.

Während des Weltkrieges ist Kaiser Wilhelm II. in Indien zur Gottheit erhoben worden. So berichtet eine angesehen englische Zeitung, der Manchester Guardian,

und bei dieser merkwürdigen Mitteilung stützt er sich auf amtliche Berichte aus Binar und Orissa. Es handelt sich um einen indischen Eingeborenenstamm, den der Kreta der im südwestlichen Bengalen auf der Hochebene Ghet Magpur anjüngst, ein Volk von etwa 840 000 Köpfen, das in Feindschaft mit den Engländern lebt und dieser Feindschaft des öfteren in offenem Aufstand Ausdruck gegeben hat. Dieses bengalische Volk nun, so erzählt das englische Blatt, veranstaltet nächtliche Feiern, bei denen der Sonnengott und der „Deutsche Baha“ (Water) angerufen wird, er solle die „Teufel“ aus dem Lande treiben, worunter die Engländer zu verstehen sind, damit das Land bessere Ernten und niedrigere Lebensmittelpreise bekomme. Diese Verehrung des deutschen Kaisers als Gottheit soll aus dem Jahre 1915 stammen. Der Eingeborenenstamm hatte erfahren, daß der deutsche Baha ein mächtiger Feind Englands sei, und beschloß, ihn um Hilfe anzurufen. Als die Engländer einige deutsche Missionare aus dem Grenzgebiete des Stammes vertrieben, erhielt diese Bewegung neue Nahrung. Von englischer Seite ist sogar behauptet worden, diese Bewegung ginge zum Teil auf die deutschen Missionare zurück, allein der amtliche Bericht erklärt ausdrücklich, daß hierfür kein Anhalt zu finden sei.

Rechtzeitig gefaßt.

Rechtzeitig gefaßt wurde ein Schwindler, der von dem jetzt so einträglichen Geschäft mit falschen Frachtbriefen lebte. Es handelte sich um den Elektroingenieur Wilhelm Böde aus Dresden, der durch falsche falsche Frachtbriefe über 8000 Mark erbeutete. Er hatte aber noch größere Beträge vor, bei denen ihm Beträge von 8000, 7000, 5000 usw. in die Hände fallen sollten. Ein Lieferant schloß rechtzeitig Verdacht und ließ Böde festnehmen. Das Urteil gegen den gemeingefährlichen Menschen lautete auf sechs Jahre und sechs Monate Zuchthaus, 6000 M. Geldstrafe und 10 Jahre Ehrverlust.

Der Kammerdiener des „alten Kaisers“.

Aus Wien wird uns gedruckt: Der Kammerdiener Spanbauer, der viele Jahre in den Diensten des verstorbenen Kaisers Franz Joseph stand und sich seit dessen Tode in Pension befand, hat sich eine Kugel durch den Kopf geschossen, weil er, wie er schriftlich hinterlassen hat, „ohne seinen geliebten Kaiser nicht leben könne“. An dem Aufkommen Spanbauers, der sich in guten Vermögensverhältnissen befindet, wird bezweifelt.

Ein neu entdeckter Uebel.

Die Engländer haben im südlichen Teil der Kapkolonie einen Riesenwald entdeckt, von dessen Existenz sie wahrscheinlich bisher nichts wußten. Eine Kommission wurde sofort beordert und hatte die Vermessung, des Waldes vorzunehmen. Diese Vermessung, die insgesamt 3 1/2 Jahre dauerte, ist nun beendet. Die Engländer haben den „Kenia Forst“ als englisches Staatseigentum erklärt und ihn dem Kolonialamt in London unterstellt. In der Kapkolonie wußte man selbstverständlich schon lange von diesem Wald, niemand kümmerte sich jedoch um ihn, niemand wußte, wenn er gebröte und wer Rechtsanspruch auf ihn erheben konnte. Alle hielten sich ihm fern und wäre der Krieg nicht gekommen, so würden die vier oder sechs deutschen Ansiedler, die sich immer noch als die Herren dieses Waldes bekennen können. Sie nutzten schon jahrzehntelang den Wald aus, fällten Holz und verkauften es. Ihre Einnahme betrug jährlich nicht weniger als tausend Pf. Sterling, obwohl sie sich nicht dazu entschließen konnten, Großindustrien zu errichten. Als die Engländer plötzlich auftraten und den Wald für sich in Anspruch nahmen, machten die Deutschen das Eigentumsrecht für sich geltend, doch die Briten wiesen sie ab und verlagten sie im Gegenteil noch auf 100 000 Pfund (2 Millionen Mark) Schadenersatz für widerrechtliche Vernichtung „ihres“ Waldes. Wie die englische Kommission feststellte, ist der Wald noch von keiner Person betreten worden. Zahlungsproben ergaben, daß dieser Wald durchschnittlich 2300 Kubikfuß auf jedem englischen Acker trägt. Unter Zugrundelegung eines niedrigen Holzpreises, würde der Wald einen Wert von 23 Millionen Pfund Sterling oder 520 Millionen Mark aufweisen.

Mit Leimrute und Pinzette.

Nach einer alten Einbrechermethode, die durch die Entwicklung der modernen Herren von dieser Zeit, schon

VII. Armee Korps.
Stellvertr. Generalkommando.
Abt. 1 d Nr. 3597.

Bekanntmachung.

Mein Aufruf — I d Nr. 3472 — wendet sich mit der dringenden Aufforderung an die Landwirte, jede irgend entbehrliche Hafermenge freiwillig an die Heeresverwaltung abzugeben.

Um die Bereitwilligkeit der Ablieferung von Hafer, der dem Erzeuger zur Verwendung im eigenen Betriebe zusteht, mit allen Mitteln zu fördern, darf für diese Mengen neben dem Höchstpreis eine besondere Vergütung von 100 Mk. die Tonne, das sind 5. — Mk. für den Zentner, gewährt werden.

Die Vermittlungsgebühr von 9. — Mk. bleibt bestehen.

Landwirte, liefert jede eben entbehrliche Hafermenge schnellst an die Heeresverwaltung ab!

Der kommandierende General
Fhr. von Gayl.

Westfälischer Provinziallandtag.

Münster, 21. Mai. Die heutige Sitzung des Provinziallandtages wurde nachmittags um 1 1/2 Uhr eröffnet. Auf der Tagesordnung standen folgende Gegenstände: Prüfung der Wahlen der Abgeordneten. Verwendung der Ueberflüsse des Rechnungsjahres 1916. Festsetzung der Provinzialsteuern für 1917. Verkauf von Grundstücken an den königl. preussischen Fiskus. Genehmigung der Jahresrechnungen. Bericht über die Ergebnisse der Provinzialverwaltung für das Geschäftsjahr 1915/16. Wahlen für den Provinzialausschuß. Wahl eines Stellvertr. Mitgliedes des Kuratoriums der Landwirtschaftsschule zu Lüdinghausen. Wahlen für die Kommission zur Mitwirkung in Angelegenheiten der Rentenbank. Wahlen zur Oberverfassungskommission. Bericht der Schulkommission für die Landwirtschaftlichen Winterschulen in der Provinz Westfalen für das Rechnungsjahr 1915/16. Sämtliche Gegenstände, über die wir schon kurz berichteten wurden nach Anhörung der Berichterstatter ohne Aussprache durch Kenntnisnahme des Hauses erledigt. Die Wahlen erfolgten einstimmig durch Zuzuf. Bei den Wahlen für den Provinzialausschuß wurde an Stelle des verstorbenen stellvertretenden Mitgliedes Darup-Deiters der Abgeordnete Freiherr v. Herderlin zur Borg gewählt. an Stelle des durch Amtsniederlegung ausgeschiedenen Mitgliedes Freiherrn v. Schorlemer-Overhagen der bisherige Stellvertreter Landrat von Mallinckrodt in Meisdede und für diesen zum Stellvertreter der Abgeordnete Loehers gewählt. Der Oberpräsident der Provinz Westfalen, Prinz Karl von Ratibor und Corvey, schloß hierauf den Landtag mit folgender Ansprache: „Hochgeehrte Herren! Ihre Tagesordnung haben Sie in vorbildlicher Kürze, aber mit der gewohnten Umsicht erledigt, und Sie wollen jetzt mit doppelter Verantwortung in Ihre schlichten Kreise zurückkehren. Schwere Opfer wird die Zukunft nach fordern. Wir wollen sie auf uns nehmen nicht mit Seufzen und Klagen, sondern freudig durchdringen von dem Bewußtsein: Was ich bin und was ich habe, dank ich dir mein Vaterland! Dann werden wir die Kraft erhalten und auch auf andere ausströmen lassen können, ein jeder in seinem Kreise, in stolzer Ruhe auszuharren, bis mit Gottes gnädigem Beistand der Friede herankommt, der allein der Opfer würdig ist, der Friede, der unserem geliebten Vaterlande eine schöne und glückliche Zukunft sicher verbürgt. Ich erkläre nunmehr den 58. Provinziallandtag für geschlossen.“

Mit einem Hoch auf den Kaiser ging das Haus auseinander.

Verantwortlich für den Text- und Informatentk.
Fr. Kule, Herford.

Münster, den 22. Mai 1917.

Abgabe von Naturbutter.

In der Turnhalle am Wilhelmplatz wird Naturbutter zum Preise von 0,52 M für 100 Gr. abgegeben.

Am Donnerstag, den 24. Mai 1917, nachm. von 1—2 Uhr an die Inhaber der Butterkarten Nr. 7113—7616; von 2—3 Uhr Nr. 7617 bis 8109; von 3—4 Uhr nachm. an die Inhaber von Sonderbezugsbescheinigungen für Kranke, soweit sie innerhalb der verfloßenen 7 Tage Butter nicht erhalten haben.

Es werden auf die Person insgesamt 100 Gr. Butter abgegeben.

Beim Kaufe sind die alten braunen Fettmarken über das Gewicht der gekauften Menge abzugeben, und die Butterkarte ist zwecks Eintragung vorzulegen.

Das Geld und die Fettmarken sind abgezählt bereitzuhalten.

Herford, den 23. Mai 1917.

Der Magistrat.

Seringe.

In der Verkaufsstelle Bäderstraße werden Seringe, das Stück zu 12 und 14 Pfg. verkauft.

Am Donnerstag, den 24. Mai 1917, vorm. von 8—12½ Uhr für Personen, deren Namen mit den Buchstaben T—Z; nachm. von 3—6½ Uhr mit den Buchstaben A—D beginnen.

Am Freitag, den 25. Mai 1917, vorm. von 8—12½ Uhr für Personen, deren Namen mit den Buchstaben E—H; nachm. von 3—6½ Uhr mit den Buchstaben I—L beginnen.

Am Sonnabend, den 26. Mai 1917, vorm. von 8—12½ Uhr für Personen, deren Namen mit den Buchstaben M—Q; nachm. von 3—6½ Uhr mit den Buchstaben R—S beginnen.

Gegen Vorzeigung der Lebensmittelliste wird auf die Person ein Sering zu 12 Pfg. oder 14 Pfg. abgegeben. Das Geld ist abgezählt bereitzuhalten.

Herford, den 23. Mai 1917.

Der Magistrat.

Städtischer Gemüseverkauf

in der Markthalle.

Zur Zeit ist zu kaufen:

Spargel: 1. Sorte 80 Pfg., 2. Sorte 60 Pfg., 3. Sorte 45 Pfg., 4. Sorte 25 Pfg., Abfall 10 Pfg.

Radishes: 1 Bund 10 und 15 Pfg.

Khabarber: 1 Pfund 20 Pfg.

Ausländische Zwiebeln: 1 Pfund 55 und 80 Pfg.

Zitronen: Stück 8, 10, 12, 15 und 20 Pfg.

Salat: Kopf 25 und 30 Pfg.

Gurken und Spinat treffen ein.

Die Markthalle ist von morgens 8 Uhr bis abends 7 Uhr geöffnet.

Herford, den 23. Mai 1917.

Der Magistrat.

Kükenfutter.

Wir haben eine kleine Menge Kükenfutter erhalten.

Auf jedes vorhandene Küken werden 100 Gr. abgegeben.

Die Bezugscheine hierfür werden auf Zimmer Nr. 11 ausgestellt.

Herford, den 23. Mai 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Mangel an Silbergeld macht sich im Verkehr immer fühlbarer. Er findet in den Prägungsverhältnissen keine genügende Erklärung. Durch den Mangel an Silbergeld treten im Geldverkehr bedauerliche Störungen ein. Die Ursache des Mangels muß ohne Frage in dem Verhalten der Bevölkerung gesucht werden. Es ist verständlich, daß breite Kreise der Bevölkerung, trotz aller Auffklärung noch immer annehmen, daß sie aus der Ansammlung von Silbergeld Vorteile ziehen können. Das Ansammeln des gemünzten Geldes hat für den Besitzer doch nur einen Zinsverlust zur Folge. Im Inlande wird in dem gewöhnlichen Verkehr das Papiergeld genau so bewertet, wie das Silbergeld. Es ist also völlig grundlos, das Silbergeld einzubehalten. Alles Silbergeld gehört in den Verkehr, dessen Störungen für das Allgemeinwohl gefährlich sind.

Herford, den 16. Mai 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das städtische Wannen- und Brausebad „Kaiser Wilhelm-Bad“ ist von jetzt ab wieder Donnerstag, Freitag und Sonnabend, sowie Sonntagmorgen geöffnet.

Herford, den 19. Mai 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf Zuckerkarten des Landkreises Herford kann anstatt eines halben Pfundes Zucker bei den Butterausgabestellen ¼ Pfund Runkelrübe oder 1 Pfund Kriegsmus, Marmelade oder Kraut bezogen werden, soweit die Vorräte reichen. Auf Nährmittellistenarten oder Nährmittellisten kann Runkelrübe, Kriegsmus, Marmelade oder Kraut nicht mehr bezogen werden.

Herford, den 14. Mai 1917.

Der Kreisausschuß.



Das selbe Kleid



!

VOR und NACH

der Umarbeitung mittels eines Ullstein-Schnittmusters.

Jedes ältere Kleidungsstück kann in ähnlicher Art zu einem modernen werden.

Ullstein-Schnittmuster sind stets vorrätig bei

HERMANN HERZFELD / HERFORD

Aufhebung der Anordnung

betr. Kälberschlachtung.

Auf Grund der Bekanntmachung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Verordnungsregelung vom 25. September 1915 (R. G. M. S. 607) ordne ich hiermit für den Regierungsbezirk Minden folgendes an:

§ 1. Meine Anordnung betr. Abschachtung von Kälbern vom 18. Februar 1917 (Amtsblatt Sonderausgabe zu Stück 12) wird hiermit aufgehoben.

§ 2. Diese Anordnung tritt mit der Bekanntmachung im Amtsblatt in Kraft.

Minden, den 19. Mai 1917.

Der Regierungspräsident.

gez. v. Borries.

Richtpreise für Gemüsepflanzen.

Die Preisprüfungsstelle für die Provinz Westfalen hat für den Kleinhandel mit Gemüsepflanzen nach Anordnung von berufenen Sachverständigen im Einvernehmen mit der Provinzialstelle für Gemüse und Obst folgende Richtpreise als angemessen ermittelt.

Wer diese Richtpreise überschreitet, hat die Verfolgung wegen Kriegswunders zu gewärtigen.

a) Für Pflanzen aus dem Winterfeld für 100 Stück:
Kohlrabi 2.— M., Blumenkohl 2,50 M., Weißkohl, Rotkohl, Wirsingkohl 2.— M., Porree 1,30 M., Salat 1.— M.

b) Für Pflanzen aus dem Freien für 100 Stück:
Kohlrabi 1,50 M., Blumenkohl 2.— M., Weißkohl, Rotkohl, Wirsingkohl 1,60 M., Porree 1,20 M., Salat 80 S., Rote Beeten 80 S., Grünkohl 50 S.

Für pikirierte (verpflanzte) Pflanzen wird ein Zuschlag von 50 Prozent zugebilligt.

Sellerie je 100 Stück pikiert 2,50 M., nicht pikiert 1,60 M.

Herford, den 22. Mai 1917.

Der Landrat.

Bekanntmachung.

Alle im Amte Herford-Giddenshausen wohnenden Wehrpflichtigen, die in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1900 geboren sind, haben sich am Donnerstag, den 24., und Freitag, den 25. d. Mts., während der Dienststunden im Amtshaus, Stube Nr. 6, zur Landestammrolle anzumelden.

Die auswärts geborenen Wehrpflichtigen haben eine standesamtliche Geburtsurkunde oder das Familienstammbuch mitzubringen.

Herford, den 21. Mai 1917.

Der Ehren-Amtmann:

v. d. Schultenburg.

Handel mit Ferkeln.

Auf Grund des § 9 Abs. 4 der Satzung für den Viehhandelsverband (Geschäftsabteilung der Provinzialfleischstelle in Münster) vom 19. Dezember 1916 wird für den Verbandsbezirk (Provinz Westfalen) folgendes angeordnet:

§ 1. Zum ausschließlichen Handel mit Ferkeln im Gewicht unter 15 Kg. das Stück bedarf es der Lösung einer Ausweisurkunde.

§ 2. Die Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in den Regierungsblättern in Kraft.

Münster, den 14. Mai 1917.

Provinzialfleischstelle.

Geschäftsleitung: Westfäl. Viehhandelsverband.

Der Vorstand.

Saatkartoffeln.

Wir haben heute noch eine kleine Menge Saatkartoffeln erhalten.

Der Verkauf findet in der Markthalle statt.

Herford, den 23. Mai 1917.

Der Magistrat.

Verein Gemüse- und Obst-Markt

Nur Arndtstr. 6.

Fernruf 150.

Heute in frischer Ware vorrätig:

Spargel in versch. Sorten, Khabarber, Streifrüben, Spinat, Salat, Gurken, Tomaten usw.

Schellfisch erhielten wir heute zugeteilt, die Ware ist vorzüglich.

Wir werden nach Möglichkeit bis abends nach 7 Uhr süße Magermilch zur Ausgabe bringen.

Da das Milchgeschäft von uns große Opfer erfordert, dürfen wir wohl bitten, unser gemeinsames Unternehmen durch Einkauf anderer Waren zu unterstützen.

Wir suchen für unser Essener Wert eine größere Anzahl kräftiger

Arbeiter

aller Art (auch Ziegelfabrikanten für unsere Maschinenziegeleien und Bauarbeiter).

Nähere Angaben über die Arbeits- und Lohnverhältnisse bei der Annahme am:

Donnerstag, den 31. Mai, nachmittags von 2 bis 5 Uhr in Rinteln im Gasthof Stadt Kassel;

Freitag, den 1. Juni, vormittags von 9 bis 12 Uhr, in Herford im Gasthof „Zum Löwen“.

Steinstraße;

Freitag, den 1. Juni, nachmittags von 3 bis 6 Uhr, in Lage im Gasthof Deutsches Haus;

Sonnabend, den 2. Juni, vormittags von 9 bis 12 Uhr in Lemgo, Gasthof Wittrock.

Sonnabend, den 2. Juni, nachm. von 2 bis 5 Uhr in Detmold im Gasthof Ranne, Lagesche Straße.

Anmeldungen werden auch entgegengenommen in der Zeit vom 28. Mai bis 3. Juni bei unserem Vorarbeiter Herrn Heinrich Jasper in Halle.

Abfahrt nach Essen am Montag, den 4. Juni.

Fried. Krupp

Actiengesellschaft.

Packpapier

ist wieder vorrätig.

Herforder Zeitung für Stadt u. Land.

Jeder darf radfahren

mit meinen erlaubnistreifen
Spiralfeder-Reifen 7.75 M.
Hof-Reifen . . . 5.50 M.
Tas-Reifen . . . 12.— M.

per Stück, Tausende geliefert.
Passt auf jede Felge. Kann
jeder ziehen.

Haltbarkeit garantiert.

Wiederverkäufer Rabatt.

Schlau, Metallwarenfabr.,

Berlin 437, Weinmeisterstr. 4.

Balkonkästen

werden modern und preiswert
bepflanzt. Empfehle dafür rosa
und rote Hängegeranien,
Petunien (Bündel) in weiß,
blau, rot, violett u. gelb,
Geranien, Lobelien,
Fuchsen usw. Ferner frä-
gige Tomatenpflanzen, nur
frühe Sorte, sowie Weißkohl-
Rothkohl, Wirsing- und
Blumenkohlplanzen.

Hermann Becker,

Gärtnerei, Friedhofstr. 10.

20 Mk. Belohnung!

Eine silberne

Handtasche

mit ca. 12 Mk. Inhalt von der

Reinstraße bis Ahmser-Str.

verloren gegangen. Der ehrliche

Finder wird gebeten, dieselbe

gegen obige Belohnung abzuge-
ben.

Hugo Dressing, Hörentropf.

Institut Boltz Ilmenau i. Thür.

Einj.-Abr. fr. H.

Verein Gemüse- u. Obst-Markt

Arndtstr. 6.

Reichsammelfelle für Gemüse u. Obst.

Züchter von Gemüse und Obst bitten
wir, uns auch in diesem Jahre ihre
Erzeugnisse zuzuführen. Wir kaufen
jede Menge zu jeder Tageszeit und zahlen
beste Preise.

Auf Wunsch übernehmen wir ganze
Ernten und stellen dafür die erforderlichen
Arbeitskräfte, sowie Fuhrwerke. Pack-
material wird gleichfalls geliefert.

Pfingst-Sonnabend, den 26. Mai 1917,

sind unsere Kassen und Geschäftsräume

geschlossen.

Herford, im Mai 1917.

Herforder Bank

Zweiganstalt der Osnabrücker Bank

Herforder Disconto-Bank

Westfälisch-Lippische Vereinsbank, Herford

A.-G.

An der Mindener Chaussee
ist ein 2 ½ Scheffellast
großes

Grundstück

günstig zu verkaufen.
Auskunft erteilt

C. F. Tödtmann.

1/4 Scheffellast Land

und eine
Wiese

zu vermieten.
Karl Strelo,
Ahmserstraße 14.

Eine
Stallung

für Geflügel zu mieten
geucht.

Ang. unt. Nr. 1053 an d.
Geschäftsst. d. Ztg.

Suche mehrere
Tischler

auf Heereslieferung.
Stellung für Zivildienst-
pflichtige.

Ang. Schmidt Nachf.,
Möbelfabrik.

Packer

für sofort oder später gesucht.
Joh. Heinr. Bessel,
Papierwarenfabrik.

Mehrere
Legehühner

zu verkaufen.
Elisabethstr. 15.

Suche für meinen kleinen
Haushalt gegen guten Lohn
ein junges

Dienstmädchen

für 1. Juli oder früher.
Angebote unter Nr. 10361 an
die Geschäftsst. d. Ztg.

Zuverlässige
Arbeitsfrau

für zwei Vormittagsstunden
täglich gesucht.

Clarenstraße 10 I.

Gesucht wird für die Kur-
zeit noch ein junges

Mädchen

Bild zur schönen Aussicht
Bad Salzhausen, Wendenstr. 24.

Ältere Witwe sucht zur Stütze
und leichteren Bilege geachtete

Person

alleinstehende Kriegswitwe od.
dergleichen.

Hermannstraße 4.

Gutes junges
Pferd

sofort zu verkaufen.
H. H. Rockendorf,
Carlstraße.

la frischen Schellfisch
empfiehlt
Heinrich Nolting,
Reinstraße.

L. z. r. E.

Donnerstag, den 24. Mai 1917:
Keine Arb.